

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. u. R. a u m a n n's Buchhandlung in Dresden.  
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 924 Lloyd Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jädel, Milwaukee, Wis.

18. Jahrg. No. 11.

Milwaukee, Wis., den 1. Februar 1883.

Lauf. No. 451.

Inhalt. — Gebet. — Von der Berufung der Heiden. — „Am den Abend wird es Licht sein.“ — Gott behüte dich! — Die wichtige Angelegenheit. — Vom Braude des Newhall-Hauses. — Dr. C. P. Krauth. — Bilder aus der Heidenwelt. — Kirchliche Nachrichten. — Büchertisch. — Quittungen. —

## Gebet.

Herr, wend' auf mein Verzagen  
Dein Antlitz gnädig her;  
Ich bin so gar zer schlagen  
Von Krankheit und Beschwern;  
Mein Aug' ist wie ein Bronnen,  
Der stüthet Nacht und Tag,  
Daß ich das Licht der Sonnen  
Davor kaum schauen mag.

Du bist ja einst geschritten,  
Ein Arzt, von Ort zu Ort,  
Und die da trostlos litten  
Erstanden auf dein Wort.  
An Tabor's Schluchten dorten,  
Und an Bethesda's Teich,  
Und dort vor Mains Pforten,  
Wie warst du gnadenreich!

D tritt in meine Kammer,  
Mein Heiland, auch voll Huld,  
Und über meinem Jammer  
Vergiß der alten Schuld.  
Sieh' wie ich harr' im Staube  
Als ein zerbrochen Schilf;  
Ich glaube, Herr, ich glaube,  
Herr, meiner Schwachheit hilf!

Geibel.

## Von der Berufung der Heiden.

Uebersetzt aus Heshus' Examen Theologicum.  
(Schluß.)

Welche sind die Ursachen der Aufhebung des mosaischen Bürgerthums und der Verwerfung des jüdischen Volks?

Antwort: Erstens wollte Gott dadurch an einem auffallenden Beispiel seinen Born über die Verächter seines Wortes und aller seiner Wohlthaten offenbaren und das Blut seiner Propheten rächen, vornehmlich auch die Kreuzigung seines eingebornen Sohnes streng bestrafen.

Zum andern wollte Er darin, daß Er jenes Bürgerthum vertilgte und alle jene Ceremonien abthat, der Welt ein ganz augenscheinliches Zeugniß geben, daß der Messias erschienen sei und daß alle Weissagungen der Propheten in Christo Jesu dem Gekreuzigten und Aufstandenen erfüllt seien.

Zum dritten wollte Er darthun, daß die Beschneidung, die Opfer, die Ceremonien und selbst das Halten des Gesetzes nicht die Gerechtigkeit sei, die vor Gott gilt, wie die Pharisäer und die meisten Juden fälschlich wähnten und in welcher Meinung bestrickt sie die Wohlthaten des Messias und die Verheißung des Evangeliums verachteten.

Viertens sollte nach Aufhebung der bisher vorhandenen Klust eine Heerde und ein Hirte werden, Joh. 10, 16., und den Heiden eine neue Wohlthat gezeigt werden: sie sollten den Juden gleichgestellt und zur Gemeinschaft der Kirche gebracht werden. So schreibt St. Paulus Röm. 11, 19., die natürlichen Zweige seien zerbrochen, daß die Heiden hinein gepropft würden, und Röm. 11, 11., daß aus der Juden Fall den Heiden Heil widerfahren sei, und Jesaias 29, 17. heißt es: „So soll Libanon ein Feld werden, und das Feld soll ein Wald gerechnet werden.“

Wann und wie sind die Heiden in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen worden?

Antwort: Nachdem Jesus Christus, der eingeborne Sohn Gottes und der Messias, das Werk der Erlösung vollbracht hatte und von den Todten auferweckt und gen Himmel gefahren war, und sich als das immerwährende Haupt der Kirche zur Rechten des Vaters gesetzt hatte, goß er Seinen Heiligen Geist auf die Apostel aus und sandte sie in alle Welt, allen Völkern das Evangelium von der gnädigen Vergebung der Sünden zu verkündigen und die Heiden zur Gemeinschaft der Kirche zu bringen. „Also,“ spricht er, „mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen Buße und Vergebung der Sünden allen Völkern und anheben zu Jerusalem,“ Lucä 24, 46. f., und Marci 16, 15. f.: „Gehet hin und predigt das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“ Auf diesen Befehl des gekreuzigten und auferstandenen Gottes Sohnes ist das Heil allen Völkern angekündigt worden, und die Apostel sind in alle Welt gesandt worden, das Evangelium zu predigen. So sind die Heiden den

Juden gleichgestellt worden. Auch hat Gott die Predigt der Apostel bestätigt durch sichtbare Ausgießung des Heiligen Geistes, durch mancherlei Wunder und durch die Belehrung der Heiden zum Glauben.

Führe mir einige Stellen an, in denen die Propheten diese Berufung der Heiden ausdrücklich vorhergesagt haben.

Antwort: Im Lied Moses heißt es 5. Mos. 32, 21.: „Ich will sie reizen an dem, das nicht ein Volk ist; an einem närrischen Volk will ich sie erzürnen.“ Ps. 2, 8.: „Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigenthum.“ Ps. 18, 44.: „Du hilfst mir von dem zänkischen Volk und machst mich ein Haupt unter den Heiden; ein Volk, das ich nicht kannte, dienet mir.“ Ps. 96, 3.: „Erzählet unter den Heiden seine Ehre, unter allen Völkern seine Wunder.“ Vers 10.: „Saget unter den Heiden, daß der Herr König sei und habe sein Reich, so weit die Welt ist, bereitet, daß es bleiben soll.“ Ps. 97, 1.: „Der Herr ist König; des freue sich das Erdreich und seien fröhlich die Inseln, so viel ihrer ist.“ Ps. 110, 6.: „Er wird richten unter den Heiden; er wird eine große Schlacht thun; er wird zerstreuen das Haupt über große Lande.“ Ps. 113, 3. f.: „Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang sei gelobet der Name des Herrn! Der Herr ist hoch über alle Heiden; seine Ehre gehet, so weit der Himmel ist.“ Ps. 117.: „Lobet den Herrn, alle Heiden; preiset ihn alle Völker! Denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit!“ Ps. 68, 32.: „Die Fürsten aus Egypten werden kommen; Mohrenland wird seine Hände ausstrecken zu Gott.“ Ps. 66, 1. f.: „Jauchzet Gott, alle Lande; lobsinget zu Ehren seinem Namen; rühmet ihn herrlich.“ Vers 8. f.: „Lobet, ihr Völker, unsern Gott, lasset seinen Ruhm weit erschallen; der unsere Seelen im Leben behält und läßt unsere Füße nicht gleiten.“ Jes. 2, 4.: „Er wird richten unter den Heiden und strafen viele Völker.“ Jes. 11, 10.: „Die Wurzel Jesse, die da stehet zum Panier den Völkern, nach der werden die Heiden fragen.“ Jes. 19, 21.: „Der Herr wird den Egyptern bekannt werden, und die Egypter werden den Herrn kennen zu der Zeit, und werden ihm dienen mit Opfer und Speisopfer, und werden dem Herrn geloben und halten.“ Jes. 27, 13.: „Zu der Zeit wird mau mit einer großen Posaune blasen, so werden kommen die Verlorenen im Lande Assur und die Verstorbenen im Lande Egypten, und werden den Herrn anbeten auf dem

heiligen Berge zu Jerusalem.“ Jes. 49, 12.: „Siehe, diese werden von ferne kommen, und siehe, jene von Mitternacht, und diese vom Meer, und diese vom Lande Sinim.“ Vers 22.: „So spricht der Herr, Herr: Siehe, ich will meine Hand zu den Heiden aufheben und zu den Völkern mein Banner aufwerfen; so werden sie deine Söhne in den Armen herzu bringen, und deine Töchter auf den Achseln hertragen.“ Jes. 60, 6. f.: „Sie werden von Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen und des Herrn Lob verkündigen. Alle Heerden in Kedar sollen zu dir versammelt werden.“ Jerem. 49, 39.: „Aber in künftiger Zeit will ich das Gefängniß Elams wieder wenden, spricht der Herr.“ Zeph. 3, 9. f.: „Alsdann will ich den Völkern anders predigen lassen mit freundlichen Lippen, daß sie alle sollen des Herrn Namen anrufen und ihm dienen einträchtiglich. Man wird mir meine Aebeter, nämlich die Zerstreuten von jenseit des Wassers im Mohrenlande, herbringen zum Geschenk.“ Hos. 1, 10.: „Und soll geschehen an dem Ort, da man zu ihnen gesagt: „Ihr seid nicht mein Volk,“ wird man zu ihnen sagen: „O ihr Kinder des lebendigen Gottes!“

Was lehrt die Berufung der Heiden, und was giebt sie zu bedenken?

Antwort: Vieles giebt uns die Berufung der Heiden zu bedenken; doch will ich jetzt einige vornehmste Hauptstücke anführen:

Erstens lehrt uns die Berufung der Heiden, daß die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht aus dem Gesetz oder aus der Beobachtung der mosaischen Ceremonien kommt, sondern aus der freien Gnade und Güte Gottes, und in der Vergebung der Sünden besteht. Denn die Heiden, welche das Gesetz nicht gehalten hatten, auch nicht beschritten waren, hat Gott zu Gnaden angenommen und mit Gerechtigkeit und dem ewigen Leben geziert.

Zum andern giebt die Berufung der Heiden klar und deutlich Zeugniß, daß alle Seligkeit der Menschen auf der gnädigen Erwählung Gottes beruhe, ohne irgend welche Rücksicht auf unser Verdienst.

Drittens bezeugt diese Lehre, daß der Glaube nicht aus des Menschen freiem Willen herkomme, sondern ein lauterer Geschenk Gottes sei, der die Todten lebendig macht und was nicht ist ruft, daß es sei. Denn da die Heiden todt waren in Uebertretungen und Gott gänzlich entfremdet, hat sie Gott sammt Christo lebendig gemacht und durch den Heiligen Geist zum Glauben belehrt.

Viertens wird dadurch gezeigt, daß das mosaische Volksthum nicht dazu eingesetzt war, daß es ewig währen sollte, auch nicht den Grund der Kirche bildete, sondern daß es abgethan und aufgehoben werden mußte, damit das Evangelium Christi unter den Heiden ausgebreitet würde.

Fünftens wird dadurch gezeigt, daß das Reich Jesu Christi sich erstreckt über den ganzen Erdbereich und das ganze menschliche Geschlecht angehe.

Sechstens lehrt sie, daß das geistliche Reich Jesu Christi viel gewaltiger und mächtiger sei als das Reich der Sünden und des Todes; daß niemand Ursache habe, an der Barmherzigkeit Gottes und der Vergebung der Sünden zu verzweifeln; daß die Gnadenverheißung allgemein sei und alle angehe, und daß bei Gott nicht sei ein Ansehen der Person.

Siebtens wird zu bedenken gegeben, daß man sich hüten solle, diese hohe Ehre, daß wir der Kirche Gottes einverleibt und unter die Kinder Gottes aufge-

nommen sind, nicht durch Sicherheit und Unglauben wieder zu verlieren, daß man vielmehr mit höchstem Fleiß das Wort Gottes immer besser lerne und für seinen höchsten Schatz halte. G.

## „Am den Abend wird es Nacht sein.“

(Fortsetzung.)

VI.

Am nächsten Morgen, als Brigitte mit ihrer Mutter beim Frühstück saß, legte plötzlich die alte Dame Messer und Gabel weg und rief entsetzt: „Britta, was ist das für ein Lärm?“

Es waren die melodischen Klagen von Ria's Violine, die durch das Haus hallten.

„Es ist wahrhaftig die Violine,“ sagte Frau Hochemont, „nein, durch solch einen entsetzlichen Spektakel kann ich mich früh morgens nicht schon stören lassen. Du solltest Maria einen Wink gegeben haben, Brigitte; jetzt mußt du es ihr unterlagen, denn es ist allzu rücksichtslos.“

Brigitte antwortete nicht; lauschend stand sie am Fenster. Die Zimmer des Landhauses lagen so eng zusammen, daß ihr kein Ton verloren ging.

„Weshalb gehst du nicht und weshalb antwortest du mir nicht, Brigitte? Es ist mir unerträglich, du mußt es Maria verbieten.“

„Ja, Mutter.“ erwiderte Brigitte ruhig, „ich will es thun, wenn es dich belästigt; aber sie spielt wunderbar.“

Brigitte verließ das Zimmer; draußen auf der Treppe blieb sie stehen und lauschte abermals. Brigitte war gar nicht musikalisch, aber eine Musik, wie diese, ergriff sie mächtig. Als sie jetzt leise an die Thür klopfte, an welche sie gestern Abend zweimal vergeblich geklopft, öffnete Ria und schaute verwundert in das junge Gesicht, das nicht länger ruhig und kühl war, sondern Leben und Seele athmete.

„Ich habe Sie spielen hören,“ sagte Brigitte, welche es vergessen hatte, daß sie auf Befehl ihrer Mutter gekommen war, das Spiel zu verbieten; „Sie spielen wundervoll! Ich mag das Musikstück; was war es?“

„Was es war?“ fragte Ria und ihre dunkeln Augen glühten, „o, es war nichts, als eigene Phantastie. Ich weine und klage mittelst meiner Violine. Ist's nicht so, carrissima mia bella?“

Die kleine Nina, die sich damit beschäftigte, die Blumen zu zerpflücken, welche Brigitte am Tage zuvor auf den Toilettentisch gestellt hatte, kam zu ihrer Mutter, als sie die Worte vernahm.

„Sieh, Herzblättchen, hier ist deine Tante; küsse sie, Nina,“ sagte die Mutter.

Die Kleine blickte Brigitte einen Augenblick an, breitete plötzlich die Arme aus und rief: „Padre, Papachen!“

Brigitte hielt das Kind einige Augenblicke fest und küßte es.

„O,“ rief Ria, „sie sieht, was mir im ersten Augenblick auffiel — Ihre Ähnlichkeit mit Anton; sie ist so groß, so auffallend!“

„Meinen Sie?“ fragte Brigitte; dann, indem sie sich erinnerte, welchen Auftrag sie hatte, fuhr sie fort:

„Das Haus ist sehr klein, man hört jeden Laut — möchten Sie nicht morgen früh so gütig sein, das Spie-

len vor dem Frühstück zu unterlassen? Meine Mutter mag sich nicht gern zu so früher Stunde stören lassen.“

„Nein,“ rief Ria leidenschaftlich, „das kann ich nicht; ich muß spielen — spielen zu jeder Zeit und jeder Stunde, wann es mir beliebt, sonst kann ich nicht leben.“

„Meine Mutter ist schwach und kränklich, es wird Ihnen nicht angenehm sein, sie zu belästigen; ich will sorgen, daß Sie Ihre wundervolle Musik in aller Ruhe haben können. Ueber der Wagenremise ist ein recht nettes Zimmer, das soll für Sie als Musikzimmer eingerichtet werden.“

„Wir wollen auch sorgen — Nina und ich,“ rief Ria, deren Augen jetzt flammten, „wir wollen uns bemühen, von hier fortzukommen und allein zu wohnen, bis Anton uns holen läßt!“

Brigitte fürchtete heftig zu werden, deshalb ging sie. Dieser Anfang von Ria's Aufenthalt im Landhause war nicht sehr verheißungsvoll und wurde es auch nicht im Laufe des Tages. Brigitte ging am andern Nachmittage nach dem Schlosse, um sich mit der Schloßherrin zu berathen.

„Was soll ich nur mit ihr anfangen?“ fragte Brigitte. „Ich fürchte heftigen Streit zwischen Mutter und Ria, wenn es so fortgeht; die Violine bietet den meisten Anstoß, und doch würde es herzlos sein, wenn wir das arme Geschöpf seines einzigen Trostes und Vergnügens berauben wollten.“

„Ich will morgen nach dem Landhause kommen, um ihr und dem kleinen Mädchen einen Besuch zu machen; Margarethe, Mary und Christine freuen sich darauf, sie einen ganzen Tag hier zu haben.“

Doch die Tante konnte am nächsten Tag nicht kommen, und als das Violinspiel wirklich unterblieb, glaubte Britta, die wunderliche kleine Schwägerin habe sich eines Besseren besonnen, und suchte sie in ihrem Zimmer auf. Zu ihrem Erstaunen fand sie Ria zum Ausgehen angekleidet, und während sie freundlich guten Morgen wünschte, huschte Ria ohne ein Wort zu sagen zur Thür hinaus; fort war sie.

„Wo wird sie hin laufen, die leidenschaftliche kleine Person!“ dachte Brigitte. Sie begab sich in ihr Zimmer, um Briefe zu schreiben. Als sie nach einer Stunde aus ihrer Thüre trat, begegnete ihr die kleine Nina, die nach ihrer Mutter schrie.

Brigitte nahm das Kind auf den Arm und ging in das Zimmer. Auf dem Bette fand sie einen rothgestreiften Schawl, welchen Ria oft zu tragen pflegte und in welchen sie das Kind gehüllt hatte, das sie schlafend verlassen.

„Nina sollte schlafen und nicht hier auf dem Vorplatz umherlaufen,“ sagte Brigitte. „Ich will dir Schuhe und Strümpfe anziehen, und Mütterchen wird gleich zurückkommen; sie wird in ihrem Musikzimmer sein und spielen, weil sie Großmama hier nicht stören mag.“

Brigitte war es nicht gewohnt, mit Kindern umzugehen; sie sprach mit der dreijährigen kleinen Nina, als ob sie ein erwachsenes Mädchen sei, und die Kleine sah sie während der ganzen Zeit mit ihren großen blauen Augen an; aber sie meinte nicht mehr, ließ sich von Tante Britta ankleiden und zeigte sich auch bereit, mit ihr hinaus in den Wald zu gehen, bis ihre Mutter zurückkommen würde.

In dem Zimmer über der Wagenremise, das mit einem türkischen Teppich belegt war, den das Bankhaus geliefert, und das auch sonst eine hübsche Ausstattung erhalten hatte, fand Brigitte — welche vor ihrem Ausgang hinein sah — zwar die Violine, aber Ria nicht.

„Vielleicht treffen wir sie im Walde,“ sagte Brigitte, Nina's Hand ergreifend; ein Buch hatte sie schon, und bald befand sie sich mit dem Kinde in den Plantagen.

Der Kleinen machte das Hin- und Herlaufen auf den grünen Wegen Freude; sie lachte fröhlich über die Mücken und bunten Schmetterlinge, die in den schräg durch die Bäume fallenden Sonnenstrahlen tanzten. Dann hüpfte sie auf das weiche Gras und pflückte die Blümchen, welche dasselbe schmückten. Brigitte zog ihr Buch hervor, setzte sich auf eine nahe Bank, fing an zu lesen und vertiefte sich in die durch das Lesen hervorgegerufenen Gedanken, bis sie alle Erinnerung an die kleine Nina verloren hatte. Sie wußte nicht, wie Kinder es zu machen pflegen; wenn sie auch ihre jungen Verwandten im Schlosse als Kinder gekannt, so hatte sie sich doch nie mit ihnen beschäftigt, hatte sie niemals überwacht.

Nach einiger Zeit blickte sie empor, und plötzlich fiel ihr das Kind ein, das nicht mehr zwischen den Blumen hin und her hüpfte.

„Nina, Nina!“ rief sie, „Nina carissima!“ fügte sie hinzu, weil das Wort, das sie immer von der Mutter hörte, der Kleinen vertraut war.

„Wo mag das Kind sein? Vor einer Minute war es noch hier.“

Was ihr eine Minute zu sein schien, war in Wirklichkeit viel länger. Sie sprang empor und eilte mit der ihr gewohnten Thatkraft und Entschiedenheit in das Buschwerk und rief den Namen der Kleinen mit so lauter, tönender Stimme, daß ein Fasan aus seiner Ruhe aufgeschreckt wurde und mit einem gellenden Schrei empor schoß.

„Sie muß nach dem Landhause zurück sein,“ dachte Brigitte. Hastig eilte sie nach dem Gitterthor, das in die Anlagen des Landhauses führte; als sie aber die Hand an das Schloß legte, fiel ihr die Unmöglichkeit ein, daß das Kind es geöffnet haben könnte, und als sie einen Augenblick ungeschlüssig stehen blieb, vernahm sie Fußtritte hinter sich. Sie sah sich um und erblickte den Rektor.

„Ist Ihnen die kleine Nina, meine kleine Nichte, nicht begegnet?“ fragte sie aufgeregt. „Das Kind ist mir entlaufen, und seine Mutter ist fort, und niemand weiß, wo sie sein kann?“

Herr Miles stand augenblicklich neben ihr.

„Welchen Weg hat das Kind genommen?“ fragte er.

„Das kann ich nicht sagen. Ich saß auf jener Bank, während Nina im Grase spielte, und als ich von meinem Buche aufsaß, war sie verschwunden.“

„Sie ist zu klein, um weit gehen zu können,“ beruhigte Herr Miles. „Sie brauchen sich nicht so sehr zu ängstigen.“

„Ich ängste mich aber entsetzlich, und — o, denken Sie doch nur, wie Nina's Mutter auftreten wird, wenn sie mich — wie ich verdiene — der Sorglosigkeit beschuldigt.“

Herr Miles suchte aufmerksam hinter jedem Busch, jedem Baume, in jeder Vertiefung, unter dem Gestrüpp und den hohen Farnkräutern, aber vergebens. Brigitens Stimme, die des Kindes Namen rief, wurde von Minute zu Minute schwächer.

„Dürfen die Leute auch ohne besondere Erlaubniß des Schloßherrn hier durchgehen?“ fragte Herr Miles.

„O nein. Vetter Gabriel erlaubt es seinen Freunden und Bekannten, die von Rolleston herkommen, hier durch zu fahren und zu reiten, aber auch das nur dann,

wenn die Jagdzeit vorüber ist. Weggenommen kann Nina nicht sein; doch — was ist das für ein Lärm?“

Herr Miles sah sich gleichzeitig mit Brigitte um, und beide erblickten eine weibliche Figur, die mit aufgelöstem Haar und ausgestreckten Armen eiligen Laufes vom Hause herkam.

„Mein Kind, meine Nina!“ rief sie kreischend. „Was habt Ihr mit dem Kinde angefangen? Ich sterbe — ich muß sterben, und dann — dann werdet Ihr Euch freuen. O, Ihr seid boshaft — boshaft, denn Ihr habt mir mein Kind genommen! Nina, mein Kind! O, Anton, Anton! O, du böse, böse Brigitte!“

Ein leidenschaftlicher Thränenstrom ergoß sich wie eine Sturmfluth, und die Frau fiel erschöpft und athemlos auf eine Bank.

Der Rektor richtete sie sanft wieder auf, setzte sie nieder und sagte fest und bestimmt:

„Wacht! — Regen Sie sich nicht so auf, das Kind kann nicht weit von hier sein. Die Leute sollen uns suchen helfen, aber Sie müssen sich zuvor beruhigen.“

„Ich kann — nein, ich kann nicht ruhig sein,“ schluchzte die arme Ria, die sich bemühte, wieder aufzustehen. „Ich kann nicht ruhig sein, und ich bin in Rolleston gewesen um es bekannt machen zu lassen, daß ich Musikunterricht geben will, denn ich muß — ich muß von hier fort, von hier — wo niemand, niemand Anton lieb hat, und mich auch nicht, und — und — nicht einmal meine Nina. O, meine Nina!“

Die Dienerschaft des Landhauses kam jetzt herbei, denn das wilde Geschrei der Mutter, die das Bette leer gefunden, auf welches sie ihr Kind gelegt, hatte Alle erschreckt.

Niemand hatte Brigitte mit dem Kinde fortgehen sehen; Frau Rochemont zeigte sich sehr verwundert, als Ria zu ihr in das Zimmer stürzte und nach Nina fragte. Alle hofften zuversichtlich, die Kleine werde sich alsobald finden lassen. Tom wurde nach einer, Jim nach der andern Richtung geschickt, Herr Miles und Brigitte schlugen eine dritte ein, und Katharine, die Großmagd, mußte bei Ria zurückbleiben, die völlig ermattet war. Sie war nach Rendlesham gegangen, von dort auf dem Außensitz des Postwagens nach Rolleston gefahren und dann zu Fuß nach East Repton zurückgekommen. Jetzt hustete sie entsetzlich und fiel sogleich nieder, als sie den Versuch machte, den Rektor und Brigitte begleiten zu wollen.

Schweigend und sorgfältig suchend, von Zeit zu Zeit des Kindes Namen rufend, gingen beide weiter, wohl eine Stunde lang.

„Es ist zu fürchterlich,“ sagte Brigitte stehen bleibend, „wenn dem Kinde durch meine Fahrlässigkeit etwas zugestoßen ist.“

„Sie thun mir sehr leid,“ erwiderte Herr Miles, indem er ihre Hand ergriff.

Sie dankte schwach; mehr zu sagen vermochte sie nicht. Das theilnehmende Wort war — wie das gewöhnlich zu sein pflegt, wenn das Herz voll ist — das Tröpflein zu viel in dem gefüllten Becher; es überwältigte Brigitte.

„Ria hat recht,“ sagte sie, als sie etwas ruhiger geworden war, „ich bin so verdrießlich, mißmüthig — ich bin böse gewesen, habe Anton hart beurtheilt, nicht vergeben können, und es hat mich so geärgert, daß wir Ria und die arme, kleine Nina bei uns aufnehmen mußten. Sie können sich nicht denken, was ich für böse, bitterböse Gedanken gehabt habe, Herr Miles.“

„Tragen Sie diesen Kummer wie alles Andere zu dem Großen Arzt und Helfer,“ rief Herr Miles. „Sie

wissen doch, auf welche Weise das Wasser von Mara gefüßt wurde?“

„Ja, ich weiß es,“ erwiderte die arme Brigitte, „ich — weiß — aber — ich — empfinde es nicht.“

„Ich kann Sie verstehen,“ versicherte der Rektor, „denn es ist mir wie Ihnen gegangen.“

„Ihnen?“

„Ja; so lange als ich, wie Sie sich ausdrücken, es nur mit dem Verstande erfaßte, befand ich mich in Cambridge sehr gut, als ich es aber im Herzen erfuhr — da sehnte ich mich nach dem Pfarramte, um, so viel ich es vermag, andern mit Gottes Hilfe beizustehen, daß sie es auch erfahren.“

Brigitte seufzte.

„Lassen Sie uns weiter gehen,“ sagte sie dann; „ich habe mich erholt. Wir müssen sie suchen und finden. O, die liebe kleine Nina!“

Doch auch das lang fortgesetzte fernere Suchen blieb vergeblich, und beide kehrten ohne die Kleine zum Landhause zurück.

(Fortsetzung folgt.)

### Gott behüte dich!

So spricht Mancher zu seinem guten Freunde, wenn er von ihm Abschied nimmt, und die Mutter sagt's zu ihrem Kinde, wenn's den Weg zur Schule antritt, und das Weib sagt's zu ihrem Manne, wenn er an sein Geschäft geht. Denn niemand weiß, von wie vielen Gefahren ein armer Mensch auf Schritt und Tritt umgeben ist, und wie alle unsere Vorsicht nichts ist, wenn nicht Gott seine schirmende Hand gnädig über uns und unseren Lieben hält. Aber weil diese treue Vaterhand unsichtbar ist und meist im Verborgenen maltet, sind wir oft blind gegen ihr Wohlthun und Schirmen und vergessen allzuleicht die Dankbarkeit. Sprechen darum wohl auch: Gott behüte dich! und denken kaum an den Sinn des Wortes, das doch ein Gebet ist. Und Mancher spricht's auch nimmer und würde gar spottend über die Achseln zucken, der noch eines Gottes zu bedürfen meint, damit er oder sein Weib oder Kind behütet werde. Unser Herrgott im Himmel aber läßt sich durch solche Thorheit und Unglauben nicht irre machen, sondern thut, wie treue Väter und Mütter thun, die ihre Kinder beschirmen, gleichviel ob diese der Eltern Liebe erkennen oder nicht. Manchmal aber stellt Gott ein Exempel auf, um auch den Unverständigen und Blinden zu zeigen, daß er lebt und daß seine Vaterhuld es ist, die über Bitten und Verstehen uns arme Menschenkinder wunderbar behütet. Und solch ein Exempel will ich hier erzählen.

Auf der Bahn, die von Hamburg nach Venlo geht und bis Paris reicht, ist ein Bahnwärter stationiert, den vielleicht mancher der Leser, der etwa auf jener Bahn durchs Hannöversche fuhr, schon an seinem Wärterhäuschen gesehen hat. Da stand er, wenn der Zug vorüberfuhr, kerzengerade auf seinem Posten und gab das Signal, daß auf der nächsten Strecke, die seiner Aufsicht anvertraut ist, Alles in Ordnung sei. Aber auf seinem Angesicht würde, auch wenn der Zug noch so schnell jagte, schwerlich ein Mensch lesen können, welche wunderbare Bewahrung dieser Bahnwärter vor Kurzem erfahren hat. Der Winterfrost war schon hereingebrochen, was im vorigen Jahre früh geschehen ist, — ich weiß nicht, ob es Ende November oder in den ersten Tagen des Dezember war. Da ging unser Bahnwärter Abends seine Bahnstrecke ab, um, wie es seine Pflicht ist, zu untersuchen, ob Alles in Ordnung sei, denn in Kurzem sollte der Schnellzug diese Strecke



passiren. Und wie er zu seinem Wärterhäuschen zurückkehrte, da wird er plötzlich von zwei Schurken überfallen, die in Feindschaft wider ihn standen und ihn bei Seite schaffen wollten. Diese übermannen ihn, knebeln ihn, verstopfen ihm den Mund, daß er nicht schreien kann, werfen ihn quer über die Bahnschienen und binden ihn da an dieselben fest, so daß der nächste Zug, der in Kurzem kommen wird, den Unglücklichen zermalmen muß. Er ist ein Kind des Todes. Aber der barmherzige Gott lebt, der treue Gott, den des Unglücklichen Weib, als er an sein Geschäft ging, wohl mochte anrufen haben mit dem: Gott behüte dich!

Sie ist, während jene That geschieht, allein in ihrer Hütte. Und wie es Abend geworden, ergreift sie um ihren Mann eine Besorgniß, welche sie sich nicht erklären kann. Sie wird unruhig und immer unruhiger; sie kann nicht mehr zu Hause bleiben, sondern muß nach ihrem Manne sehen. Ich muß ihm etwas Warmes mitnehmen, denkt sie, denn er wird frieren, bereitet daher schnell einen heißen Kaffee und macht sich mit ihrem Topf eilends auf den Weg nach dem Wärterhäuschen. Sie geht nicht, sondern sie läuft, von Bangigkeit gejagt. Endlich ist sie da, eilt den Bahndamm hinunter, tritt ins Wärterhäuschen, aber das ist leer. Sie erschrickt. Wo ist er? Sie ruft nach ihm und Niemand antwortet. Sie läuft nach rechts und links; er ist nicht da. Der Zug kommt; schon hört sie das Keuchen der nahenden Lokomotive, und er ist nicht auf dem Posten! In namenloser Angst eilt sie, laut den Namen ihres Mannes rufend, nach dem Wärterhäuschen zurück. Durch die Dunkelheit leuchten ihr die glühenden Augen der Lokomotive entgegen. Da fährt es ihr durch die Gedanken: Der Telegraphenarm muß jetzt gezogen werden! Geschieht es nicht, so kommt mein Mann in Strafe! Und sie tritt an die Signalfange und zieht einen Arm. Plötzlich steht der Zug still, ganz nahe vor dem Wärterhäuschen. Sie hat den falschen Telegraphenarm gezogen, den, welcher das Signal zum Halten giebt! Gott hat ihre Hand gelenkt. Der Zugführer ist herabgesprungen, eilt herbei, fragt: Was ist passiert? Er findet keinen Bahnwärter, sondern eine jammernde Frau, die angstvoll klagt: Ich finde meinen Mann nicht! — Nun werden die Laternen geholt, man ruft, man sucht die Bahnstrecke entlang. Da findet man ihn geknebelt, mit verstopftem Munde, quer über die Schienen gebunden, mehr todt als lebendig. In einer Minute ist er befreit, gerettet. Das bebende Weib hat ihren Mann wiedergefunden. Der Zug kann passiren! — Jetzt sind die Mörder von der Gerechtigkeit gefaßt und harren hinter Schloß und Riegel ihres Urtheils.

So behütet Gott. Darum ist es kein sinnlos Wort, sondern ein Gebet, das erhört wird, wenn ein Mensch die Seinen dem treuen Gott befehlt mit dem Gruße: Gott behüte dich!

(Fliegende Blätter.)

### Die wichtige Angelegenheit.

(Aus dem Schwedischen\*.)

Es ist noch nicht viele Jahre her, da lebte in einer der größeren Städte Hollands ein jüdischer Arzt, der wie Paulus ein Pharisäer gewesen war, der aber auch wie Paulus von der Liebe Christi überwunden bekehrt worden war und nun was in seinen Kräften stand thun wollte; auch andere Söhne und Töchter Israels nach dem Fleische zum geistlichen Israel zu führen. In

dieser Absicht ging er Tag für Tag durch die Stadttheile, wo die armen Juden wohnten, und redete überall von Christo Jesu. Diese Gänge führten ihn oft an dem stattlichen Hause eines reichen jüdischen Kaufmanns vorüber, und eines Tages kam ihm der Gedanke, ob er es wohl verantworten könne, daß er nicht auch in dem großen Hause der reichen Juden Christum bekenne. Sobald ihm klar geworden war, was hier das Rechte sei, schritt er auch zur Ausführung. Er beschloß, da er wußte, daß der in der Stadt viel in Anspruch genommene Geschäftsmann am sichersten Abends nach zehn Uhr würde zu treffen sein, ihn zu solch später Stunde aufzusuchen. So geschah es, und er war sehr erstaunt, als er die Treppe hinauf gemiesen wurde, als ob man ihn erwartet hätte. Doch die Sache wurde ihm bald klar, als er sich plötzlich in einer großen Gesellschaft befand, der die Musik eben zum Tanz aufspielte. Der kleine Doctor, der so ganz anders aussah als alle die übrigen Anwesenden, zog bald die Aufmerksamkeit auf sich. Sobald er den Hausherrn entdeckte, näherte er sich ihm und bat um Entschuldigung, daß er zu so ungelegener Zeit seinen Besuch mache. „Ich wußte nicht,“ sagte er, „daß Sie an diesem Abend in Anspruch genommen seien. Da ich aber einen sehr wichtigen Auftrag auszurichten habe, möchte ich Sie bitten, gütigst eine Zeit zu bestimmen, da ich, ohne Ihnen unbequem zu werden, wiederkommen könnte.“

„Um was handelt es sich?“ fragte der Kaufmann; „ist es etwas, das diesen Abend abgemacht sein müßte?“

„Es ist eine Sache, bei der es Tod oder Leben gilt,“ antwortete der Doctor; „aber ich will zu gelegener Zeit wiederkommen.“

„Erlauben Sie mir doch die Frage,“ nahm der Kaufmann wieder das Wort, „was eigentlich der Gegenstand ist, um den es sich handelt.“

„Es handelt sich,“ antwortete der Arzt, „um Jesum von Nazareth, Jesum Christum den Herrn; von ihm allein wollte ich zu Ihnen reden, und ich werde mich freuen, wenn Sie mir Gelegenheit geben, ein andermal mit Ihnen hierüber zu sprechen.“

„Bleiben Sie hier,“ sprach jetzt der Kaufmann mit einem eigenthümlichen Ausdruck der Freude und Verwunderung. „Dies ist wunderbar,“ sagte er wie zu sich selbst. „Mein Freund,“ fügte er an den Arzt gewendet hinzu, „seit mehreren Monaten befinde ich mich in einem trübseligen Zustand. Woher es kommt und wie es zugeht, weiß ich nicht. Aber ein einziger Gedanke hat mich bei Tag und bei Nacht, in meinem Geschäftshause und in meiner Wohnung, unablässig verfolgt. Ich habe versucht, mich desselben zu entschlagen, aber es war mir nicht möglich; und dieser Gedanke, der mir keine Ruhe läßt, ist dieser: Was ist es mit Jesu von Nazareth? Ich kann Sie jetzt nicht gehen lassen, denn es ist keine Zeit so passend zur Beantwortung dieser Frage, wie die gegenwärtige.“

Darauf gab er der Musik ein Zeichen zum Aufhören und redete dann seine erstaunten Gäste mit folgenden Worten an. „Dieser Herr hat die Güte gehabt und ist hieher gekommen um mit uns zu reden von einer höchst wichtigen Angelegenheit, einer Angelegenheit, die jeden einzelnen unter uns persönlich betrifft. Seien Sie daher so gut und schenken Sie ihm Ihre Aufmerksamkeit! — Und Sie, mein Herr,“ sprach er zum Doctor, „haben Sie die Freundlichkeit und sagen Sie alles deutlich und klar und ohne irgend etwas zu verschweigen!“

Sofort begann, mitten im Ballsaal stehend, der Doctor zu verkündigen das wunderbare Evangelium

Gottes von seinem Sohn, welches ist eine Kraft Gottes zur Seligkeit allen, die daran glauben.

Nicht lange nach diesem merkwürdigen Abend bekannte der Kaufmann öffentlich seinen Glauben an Christum, und zugleich begann er zur weiteren Ausbreitung des Evangeliums thätig zu sein, das ihm neues Leben gegeben hatte. Ob auch andere aus der Zahl der Gäste die Wahrheit ins Herz aufnahmen, sagt der Gewährsmann, weiß ich nicht, so sehr ich es hoffe; ich will aber nichts mittheilen, das mir nicht wie das oben Erzählte als unzweifelhaft wahr bekannt ist.

G.

### Von Brande des Newhall-Hauses.

Von dem entsetzlichen Brandunglück, das am frühen Morgen des 10. Januar sich in unserer Stadt ereignet hat, haben wohl alle unsere Leser durch die Zeitungen Kunde erhalten. Unter den verkohlten und zur Unkenntlichkeit entstellten Leichnamen, die man aus der Asche und den Trümmern des Newhall-Hauses hervorgeholt hat, befinden sich auch die zweier Glaubensschwester, Gliedern der hiesigen St. Johannes-Gemeinde, die als Dienstmoten in jenem Hotel ihr Brot verdienten. Während einige ihrer Mitbediensteten von den Feuerleuten gerettet wurden, eine Anzahl aber in der Todesangst um den Flammen zu entgehen den Sprung durchs Fenster in die grausige Tiefe thaten und im nächsten Augenblick zerschmetterten und leblos von den kalten Pflastersteinen aufgehoben wurden, fanden diese Weiden mit vielen Anderen in den Flammen des zum brausenden Feuerofen verwandelten Palastes ihren Tod. Ueber ihre letzten Augenblicke wird man in dieser Zeit nie etwas erfahren. Doch dürfen wir nach dem, was ihr Seelsorger und ihre nun trauernden Anverwandten über sie zu sagen wissen, die Zuversicht haben, daß ihre Seelen aus jenen Feuerogluthen sanft von den Engeln getragen worden sind ins himmlische Paradies. Die Eine von ihnen hatte noch in ihren letzten Lebenstagen die Absicht ausgesprochen, bei der nächsten Abendmahlsfeier zum Tische des Herrn zu gehen.

Am 25. Januar wurden die sämmtlichen Leichen, 42 an der Zahl, theils auf dem schönen Forest-Home-Friedhofe, theils auf dem Kirchhof der Katholiken, in je einem gemeinsamen Grabe gebettet. Der Mayor der Stadt hatte die Bürgererschaft aufgefordert, an diesem Tage ihre Geschäfte ruhen zu lassen und überhaupt dem Ernst der Bestimmung dieses Tages Rechnung tragen. Bei dem gemeinschaftlichen Trauergottesdienste, der in dem hiesigen Ausstellungsgebäude abgehalten wurde, und bei dem Prediger verschiedener Religionsgemeinschaften in bunter Mannigfaltigkeit auftraten, konnten wir Lutheraner uns ja nicht betheiligen; wir hielten deshalb mit den Hinterbliebenen unserer beiden jungen Schwestern einen eigenen Gottesdienst in der St. Johanneskirche, wobei Herr Präses Bading predigte und ein Singchor ein passendes Lied vortrug. Zu gleicher Zeit hielten auch die Katholiken in der Kathedrale ihre Todtenmesse über 20 Leichen, die man an ihren Rosenkränzen als zur römischen Kirche gehörig erkannt hatte. Die Leichen unserer beiden Glaubensschwester waren, da man nicht wissen konnte, welche sie seien, bei den übrigen im Ausstellungsgebäude. Von dort aus setzte sich nach Schluß der Gottesdienste ein großartiger Leichenzug in Bewegung, dem sich auf der anderen Seite des Flusses der von der Kathedrale anschloß. Kopf an Kopf gedrängt standen die Tausende des Volks in den schneeigen Straßen, durch welche sich der Zug bewegte. An einer zuvor bestimmten Stelle theilte sich derselbe

\*) „Aug. och Miss.“ XXVII, 27.

wieder. Die eine Hälfte zog nach Calvary, die andere nach Forest-Home, den Ruhestätten der Todten.

Auf merkwürdige Weise ist ein altes Glied einer unserer Schwesterngemeinden im südlichen Theil des Staates vor einem schnellen Tode in den Flammen jenes Hotels bewahrt worden. Am Abend vor dem Brande besuchte uns nämlich ein ältlicher Mann und stellte sich als Herr H. aus W. vor, brachte uns Grüße von seinem Pastor, und nachdem wir ein Stündchen geplaudert hatten, schickte er sich zum Aufbruch an. Auf die Frage, welche von den in der Nähe vorbeifahrenden Pferdeisenbahnen er benutzen könne, stellten wir die Gegenfrage, wo er über Nacht zu bleiben gedente. „Im Newhall-Haus,“ war die Antwort. Wir gaben den gewünschten Bescheid, begleiteten den Gast vor die Thüre, wünschten ihm noch von Herzen glückliche Heimkehr und traten ins Haus zurück. Ein jäher Schreck fuhr uns aber durch die Glieder, als wir am nächsten Morgen die Nachricht vernahmen: „Das Newhall-Haus brennt; es sind viele Menschen umgekommen.“ Wir ließen sofort alle anderen Geschäfte liegen und stehen und machten uns auf, um wo möglich zu erfahren, was aus unserem lieben Bekannten geworden sei. Aber vergebens durchflogen wir die Extrablätter, die man schon während es noch brannte, in allen Straßen ausbot. Vergebens studirten wir die Fremdenbücher der großen Hotels, in denen die Geretteten und Verletzten untergebracht waren. Nach dem Mittagessen wurde die Suche in anderen Gasthöfen des Stadttheils fortgesetzt; dann forschten wir im Hauptquartier der Polizei nach, und schließlich, als keine Spur zu finden war, begaben wir uns nach der Morgue, wohin man eine große Anzahl Leichen von der Unglücksstätte gebracht hatte. Mit Mühe verschafften wir uns Einlaß. Da lagen sie dicht an einander, die zerschmetterten oder von Feuer und Rauch geschwärzten Todten auf den Steinplatten des Fußbodens. Jeder einzelnen Leiche schauten wir prüfend in das entstellte Antlitz; der, den wir suchten, war nicht darunter. —

Als wir wieder nach Hause kamen, war der so lange vergebens Gesuchte dagewesen und hatte einige Zeilen zurückgelassen. Er war in dem Hause, in welchem er seit Jahren Quartier genommen hatte, wenn er in Geschäften die Stadt besuchte, diesmal nicht gewesen. Er war nicht in den von uns bezeichneten Straßenbahnwagen gekommen, sondern in einen andern, war in einen andern Stadttheil gerathen, hatte dort ein anderes Hotel gefunden, war daselbst über Nacht geblieben und dankt jetzt Gott, der ihn den Seinigen auf so merkwürdige Weise erhalten hat.

Möge denn die ernste Mahnung, die Gott der Herr durch dieses Unglück in der Stadt weit über das Land, ja über Länder und Meere hin hat ergehen lassen, auch uns dazu gereichen, daß wir mit neuer Sorgfalt als kluge Jungfrauen unsere Lampen in Bereitschaft halten und mit herzlichster Andacht sprechen:

Wer weiß, wie nahe mir mein Ende!  
 Sin geht die Zeit, her kommt der Tod.  
 Ach wie geschwinde und behende  
 Kann kommen meine Todesnoth.  
 Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut,  
 Mach's nur mit meinem Ende gut.

Es kann vor Nacht leicht anders werden,  
 Als es am frühen Morgen war;  
 Denn weil ich leb auf dieser Erden,  
 Leb ich in steter Toddsgefahr.  
 Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut,  
 Mach's nur mit meinem Ende gut.

Laß mich bei Zeit mein Haus bestellen,  
 Daß ich bereit sei für und für  
 Und sage frisch in allen Fällen:  
 Herr, wie du willst, so schick's mit mir.  
 Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut,  
 Mach's nur mit meinem Ende gut.

G.

Dr. C. P. Krauth.

Das folgende mit einigen Kürzungen dem „Pilger“ entnommene Bild des Mannes, den unsere Ueberschrift nennt, lassen wir heute der in unserer vorigen Nummer gedruckten kurzen Todesanzeige folgen.

Am 2. Januar um die Mittagsstunde ist der hochgeachtete Doctor und Professor C. P. Krauth sanft entschlafen. Er hat redlich gewirkt, so lange es für ihn Tag war. Nach kurzem Abend, da die Leibeskräfte dem lebendigen Geist nicht mehr zu Willen standen, ist für ihn schon die Nacht gekommen, in der er hier nicht mehr wirken kann.

Vielleicht wird er wohl manchen unserer Leser, die bisweilen das Glück hatten, auf einer kirchlichen Versammlung da oder dort anwesend zu sein, wo wichtige Fragen der Schrift oder der Kirche verhandelt wurden, vor der Seele stehen. Es konnte es Niemand entgehen, wie ruhig und stille es wurde, wenn endlich, nachdem man vielleicht lange Manchem geduldig zugehört hatte, Doctor Krauth sich erhob und nun in der ruhigsten Weise mit bewunderungswürdiger Klarheit den vielleicht von Diesem oder Jenem vergeblich herumgeworfenen und angepackten Knoten lösete in der allereinfachsten Weise und in das Dunkel, das manchen guten, praktischen Kopf verwirrte, das erfreulichste Hellsicht hineinscheinen ließ. Und dabei ging Alles so ruhig, so gefaßt, so gar nicht stürmisch zu, daß man um so mehr überzeugt wurde und freudig erkannte, wie die Väter unserer lutherischen Kirche in ihrem Verstand der Schrift denn doch den Nagel auf den Kopf getroffen hatten.

Und nicht nur bei solchen Versammlungen, sondern besonders auch unter unseren strebsamen, jungen Jünglingen in unserem theol. Seminar in Philadelphia und an der Universität von Pennsylvanien hat der theure Mann in demselben Geist gewirkt. Die einen führte er in das rechte Verständniß der Schrift und des Eigenthümlichen unserer Kirche und Kirchenlehre, die andern lehrte er denken, den Geist in rechte Zucht nehmen und nicht nur Alles sinnlos ansehen, vielmehr die höchste Aufgabe eines Menschenlebens recht verstehen, und da hat er denn auch dem in America besonders unter gewissen Klassen spukenden Geist des geistlosen Materialismus, dem alles nur Wurmfutter, Erde und Staub ist, gar trefflich entgegengewirkt. Und dafür werden ihm gerade die Besten ihr ganzes Leben dankbar sein.

Aber auf ein noch viel größeres Publikum hat der von Gott hochbegnadete und mit herrlichen Geistesgaben ausgerüstete Mann durch umfangreiche und durch kleinere, immer aber höchst gedankenreiche Schriften eine große Wirkung ausgeübt und auch dadurch in die Tiefe und die Länge gearbeitet. Er hat besonders viel dazu beigetragen, daß namentlich unter den Englischredenden viel wahrere und richtigere Anschauungen von der Lehre und dem ganzen Wesen unserer Mutterkirche verbreitet wurden. Da half ihm seine umfassende Belesenheit und Gelehrsamkeit, seine große Liebe zur deutschen Literatur, seine umfassende Kenntniß und sein tie-

fes Verständniß derselben und sein klarer, alles wohl ordnender Geist und die Erfahrungen, die er selber in seinem Leben davon gemacht, was für ein elendes Ding es ist, wenn sich Lutheraner ihren unlutherischen Nachbarn anbequemen und fremdartigen Modeartikeln auf dem religiösen Markte der Zeit Hausrecht und Gewalt in der lutherischen Kirche geben wollen. Daß er, wo es galt der Oberflächlichkeit oder Halbheit zu begegnen, ein gutes und scharfes Schwert zu führen wisse, das mußte Mancher, der sich gegen ihn ausließ und als bescheidener Mann nach Hause kam. Aber um das Streiten war es Dr. Krauth nicht zu thun, nur um die Wahrheit. Im übrigen war er der freundlichste und harmloseste Mann, gar witzig und voll übersprudelnden Humors. Der gelehrte Herr war der Liebling der Kinder. Und gewinnender konnte im Umgang Niemand sein, als er es war.

Billig sollen sich besonders diejenigen, in deren Kreisen er zunächst gearbeitet und gezeugt hat, die Frage vorlegen, ob sie auch von solchen Gaben und solchem Zeugniß den rechten Gebrauch gemacht haben.

Der ehrw. Charles Porterfeld Krauth wurde am 17. März 1823 zu Martinsburg, W. Va., geboren. Seine erste Erziehung erhielt er im Collegium und Seminar in Gettysburg. Er graduirte daselbst mit Ehren, 1841, in seinem 18. Jahre. Seine erste Stelle als luth. Pastor war in Baltimore, allwo er bis 1845 verblieb. In den folgenden zehn Jahren arbeitete er abwechselnd in Shepherdstown, Wd., Martinsburg und Winchester. In Baltimore trat er in den Stand der Ehe mit Fräulein Susanna Reynolds. Zwei Kinder, nämlich ein Sohn und eine Tochter, entsprossen dieser Ehe. Letztere ist die Gattin von Dr. Späth. Der zweiten Ehe, die in Winchester geschlossen wurde, wurde ein Sohn gegeben, welcher kürzlich in der Universität von Pennsylvanien graduirte. Von 1855 bis 1859 war er in Pittsburgh, Pa., stationiert; von hier zog er nach Philadelphia. Von 1859 bis 1864 war er Pastor der evang.-luth. St. Marks-Kirche in Philadelphia und Editor des „Lutheran“. 1864 wurde er als Professor für das ev.-luth. Seminar erwählt. Im folgenden Jahre wurde er zum Trustee der Universität von Pennsylvanien ernannt, welche Stelle er innehielt bis 1868. Auch bekleidete er in dieser hohen Schule eine Professorstelle und wurde 1873 zum Vice-Propost der Universität ernannt, in welcher Stelle er verblieb bis zu seinem Tode. Von 1870 bis 1880 war er Präsident des General-Council der luth. Kirche. In 1880 machte er in Begleitung von Dr. Fry eine Reise durch Europa und besuchte die unserer Kirche historisch gewordenen Orte, um ein „Leben Luthers“ seiner Kirche in diesem Abendlande zum 400jährigen Gedenktag der Geburt des großen Reformators auszuarbeiten. Hat er auch dieses von Vielen Erwünschte nicht mehr vollenden können, so hat er manche köstliche und geübene Arbeiten der Nachwelt zum Segen hinterlassen.

Große Freude hatte der Verstorbene an der Sammlung einer Bibliothek von theol. Werken lutherischer Autoren. Seine Bibliothek umfaßt 14,000 Bände und hat ihn über \$60,000 gekostet.

Die Titel, mit denen er beehrt wurde, gebührten ihm. Es waren kleine Ehrenzeichen für seine Verdienste. Er war mehr als sie — und o h n e sie das, was sie ihn nannten.

Der Universität von Pennsylvanien, dem theol. Seminar in Phil'a, der luth. Kirche im Allgemeinen

ist durch das Hinscheiden des Dr. Krauth ein Stern erster Größe verblühen.

Das Begräbniß fand am Freitag Nachmittag statt. P. Plitt hielt im Hause des Verstorbenen, 4004 Pine Straße, eine Leichenrede. Dann begaben sich die Familie und Freunde nach der deutsch-luth. St. Johannis-Kirche (Dr. Späth's), wo der eigentliche Trauergottesdienst gehalten wurde. Der Sarg wurde vor den Altar gestellt. Die Kirche war mit Trauer-Decorationen ausgeschmückt. Eine sehr große Anzahl Pastoren aus der Pennsylvania, New Yorker und Pittsburger Synode hatten sich eingefunden. Desgleichen die Professoren der Universität in West-Philadelphia mit ihren Studenten. Dazu kamen die Studenten des Prediger-Seminars. Auch Pastoren anderer Kirchen waren zugegen. Das Singchor der St. Johannes-Gemeinde trug unter Lehrer Schnabel's Leitung einige Chorstücke vor. Dr. Sadtler verlas einen Schriftabschnitt; Dr. Seiß sprach ein Gebet, Dr. Schäffer hielt die Trauerrede in englischer Sprache und Dr. Krotel sprach dann ein ergreifendes Gebet. Hierauf folgte der deutsche Theil des Gottesdienstes. Dr. Mann knüpfte seine Rede an die Worte „da hielten sie eine sehr große und bittere Klage“ (1. Mose 50, 10) und schilderte mit beredten Worten was Dr. Krauth als Theologe und Professor in unserer Kirche und in der Universität gewesen. Mit einem herzlichem Gebet schloß P. Grahn den Trauergottesdienst. Alle wollten den Verstorbenen noch einmal sehen und schritten darum paarweise am Sarge des lieben Entschlafenen vorüber. Die Beerdigung erfolgte auf dem Laurel Hill Kirchhof, woselbst Dr. Schinucker die Einsegnung vornahm.

Wir unsererseits wünschen, daß manches Saatkorn, das der Entschlafene im Leben ausgestreut hat, noch aufgehen und Frucht bringen möge, nachdem der edle Säemann heimgegangen ist zur Ruhe der Heiligen im Licht.

### Bilder aus der Heidenwelt.

#### 7. Urtheil eines europäischen Reisenden über eine Missions-Station.

Die Völkerrassen des nördlichen Süd-Afrika waren bis vor wenig Jahren fast so gut wie unbekannt. Wohl hatten sich hier und da unter denselben Missionare niedergelassen und waren mit dem Volke, unter welchem sie wohnten, recht gut bekannt, aber wie viele Stämme sonst noch an den größeren und kleineren Landseen, oder in der heißen Sandwüste wohnten, das wußten sie nicht. Erst in den letzten 10—12 Jahren wurden alle diese Volksstämme durch europäische Reisende besucht, und was diese auf ihren Reisen erlebt, was sie gesehen und erfahren, das berichten sie in ihren Büchern auf das Eingehendste. Auch die Missionsplätze werden von diesen Männern besucht, und zwar mit Vorliebe, nicht allein deshalb, weil sie sich da erholen und ihre Ausrüstung wieder in Stand setzen können, sondern auch deshalb, weil an diesen Missionsplätzen ihnen das schätzenswertheste Material für Völker- und Sprachkunde geboten wird. Dem Christenthume stehen diese Reisenden, mit wenig Ausnahmen, feindlich gegenüber. Ueber die Missionsarbeit haben sie fast alle ein wegwerfendes Urtheil und sehen es als eine vollständig überflüssige Arbeit an, Heiden zu Christo zu bekehren. Das kommt eben daher, weil sie selbst den Herrn, der die ganze Welt, auch die Heiden erlöst hat, verwerfen und nicht an ihn glauben. Die Vortheile, welche für sie auf einer Missionsstation zu finden sind, genießen sie gern.

Ein solcher Reisender, ein Oestreicher, Dr. Golub, besuchte auch die Station Kinokana, welche von Hermannsbürger Missionaren unter dem Betschuanen-Stamm der Baharutse errichtet wurde. Der Platz liegt ungefähr unter dem 25. Grad südlicher Breite und dem 26. Grad östlicher Länge in einem lieblichen Thal, welches gegen Westen und Osten von Bergen eingeschlossen ist, an deren Fuß zwei starke Flüsse, westlich der Matebe und östlich der Mariko hinfließen. Golub berichtet darüber folgendes:

„Gleich beim Betreten des Thales fällt uns neben den wohlbebauten Feldern eine dichte Baumgruppe am nördlichen Ende der Stadt auf, aus der sich namentlich einige schlanke und weithin sichtbare Eukalyptusbäume bemerkbar machen. Sie beschatten mehrere im europäischen Stile gebaute Häuschen, die einem freundlichen und zuvorkommenden Manne als Wohnstätte dienen. Der mit seinem Beispiele so wohlthätig auf die Baharutse eingewirkt hat, daß diese jetzt unter den Transvaal-Betschuanen die bedeutendsten Ackerbauer und wohl auch die wohlhabendsten sind. Thomas Jensen ist der Name dieses Mannes, ein Hermannsbürger Missionar. Er nahm mich freundlich auf und führte mich zum Häuptling Moilo und zu den andern an den Bergen wohnenden Häuptlingen. Moilo war eine hohe Greisengestalt, freundlich, obgleich mit harten Gesichtszügen. Er ist sehr besorgt um das Wohl seines Volkes und überragt in mehrfacher Beziehung die Herrscher der Nachbarstämme. Er stellte mir seine Söhne vor, von denen er keinen der Nachfolge auf dem Thron fähig bezeichnete. Uebrigens war der in Maschenery lebende Sohn eines verstorbenen Verwandten, als Ursproß des alten Königshauses aller Betschuanen, der Baharutse in Kinokana, der rechtmäßige zukünftige Häuptling.“

„In jedem größeren Gehöfte der Stadt fand ich einen Pflug und überall ragten die Wagendächer zwischen den kegelförmigen Grassdächern hervor. Jensen lehrte die Baharutse das Fließchen durch Wasserleitungen nutzbar zu machen, welche durch Felder und Obstgärten sowie zum Theil für häusliche Zwecke durch die Stadt geführt sind. Die Bevölkerung brachte eine Kopfsteuer auf, je 10 Mark, die jährlich an 8000 Mark liefert, welcher Betrag ohne alle Entschädigung von dem Missionar eingenommen und abgeliefert wurde. Um das Missionsgehöfte ziehen sich Gärten und Felder, in denen Mais und Weizen angebaut wird und Pfirsiche, Aprikosen, Birnen, Feigen, Drangen und Citronen gedeihen, deren Ertrag eine willkommene Beisteuer zu dem etwas allzu bescheidenen Gehalt des Missionars bildet. In den kleinen Blumengärtchen am Hause begrüßten wir alte Bekannte der trauten Heimath: Rosen, Schwertlilien, duftende Nelken, den Pfeifenstrauch verblühte Tulpen und Hyazinthen u. s. w. Die Familie des Missionars unter den hohen Blurgum-Bäumen am Matebefluß glich einer stillen, glücklichen Idylle und war um so beachtenswerther, als sie den dunkeln Nebenmenschen ein leuchtendes Vorbild war.“

So weit Golub. Etwas weiter nördlich von Kinokana liegt Melorane hart am Zusammenfluß des Mariko mit dem Matebe, welche sich dann in den Zimpopo ergießen. Auf dieser letztern Station arbeitet der Hermannsbürger Missionar Wehrmann, und ist von dieser Station fast genau dasselbe zu berichten wie von Kinokana. Freilich, wie viel Mühe und Arbeit, wie viel Sorge und Kummer und wie viel Gebete und Seufzer an einem solchen Plage hängen, davon kann Golub nichts berichten, das kennt er auch nicht; er sieht

die äußere Frucht der Missionsarbeit, und die ist allerdings lieblich und schön. Möge die geistliche Frucht derselben entsprechend sein. Gott sei gelobt für Alles.

### Kirchliche Nachrichten.

— Unsere Leser werden sich gewiß freuen, wenn wir ihnen mittheilen, daß unser lieber Reiseprediger, Herr Pastor Thiele, von erfreulichen Fortschritten in seiner und unserer Missionsarbeit auf dem von ihm in Angriff genommenen Gebiet berichten kann. An achtzehn Predigtstationen, die zum Theil in geringer Entfernung von einander gelegen sind, haben sich Lutheraner gefunden, denen er predigen konnte, und die ihn herzlich gebeten haben, doch recht bald wiederzukommen.

— Es wird berichtet, daß der Pastor der zweiten Congregationalisten-Gemeinde in Montreal, Alfred J. Bray, dem Beispiel des berühmten Beecher in New York gefolgt ist und öffentlich erklärt hat, daß er die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit, wie sie die Christenheit im Athanasianischen Symbolum bekannnt, nicht mehr annimmt, auch keine ewige Verdammniß mehr glaubt. Er wird, wenn er dabei bleibt, Gelegenheit finden, über die ewige Verdammniß Näheres zu erfahren, und die Erfahrung wird ihm eine harte und theure Lehrmeisterin sein.

— Auf dem sogenannten frei-religiösen Convent in Chicago hat man wieder einmal hören können, wie das Christenthum todtgemacht worden sei. Das Christenthum soll nämlich, wie Herr Savage aus Boston klar gemacht hat, durch drei Dinge, das Copernicanische System, die biblische Kritik und den Darwinismus, niedergeworfen sein. Merkwürdig! Copernicus hat selber für sein Grabmal eine lateinische Inschrift bestimmt, die auf deutsch etwa so lauten würde:

„Nicht die Günst die Paulo du verließen,  
Nicht die Huld, die Petro einst verziehen,  
Spende mir nur wie am Kreuz dem armen  
Schächer Erbarmen!“

Das lautet doch wohl nicht nach Umsturz des Christenthums. Oder?

Und dann die sogenannte biblische Kritik. Die Herren Bibelkritiker hatten so viel damit zu thun, einander selber umzustürzen, daß sie zum Umsturz des alten Glaubens nicht recht kommen konnten, und sie mußten den alten Glauben stehen lassen. Und endlich der Darwinismus! Jede Zeile, die Darwin, der nun auch dahin ist, Staub zum Staube, geschrieben hat, ist ein Beweis gegen seine Lehren, bis einst ein Urenkel einer heutigen Thierfamilie die Fortsetzung zu Darwins Büchern schreibt, und das kann der alte Glaube ruhig abwarten.

— Der Berliner Oberkirchenrath hat verordnet, daß die Festlichkeiten zur Feier des vierhundertjährigen Geburtstags Luthers am Sonntag, den 4. November, mit einem Gottesdienst in den Kirchen ihren Anfang nehmen sollen. Am folgenden Samstag, den 10. November, Luthers Geburtstag, soll ein Schulfest veranstaltet werden zur Erinnerung an die gesegnete Gründung des evangelischen Schulwesens durch Doctor Martin Luther, und am Abend desselben Tages soll ein liturgischer Gottesdienst gehalten werden. Am folgenden Tage endlich, Sonntag, den 11. Nov., soll die kirchliche Hauptfeier stattfinden, wo-



bei eine Collecte zum Besten einer „Lutherstiftung“ erhoben werden soll.

Ferner redet man davon, daß am 10. November in Wittenberg eine dramatische Darstellung der Hauptereignisse aus dem Leben des Reformators nach Art der Oberammergauer Passionsspiele aufgeführt werden soll.

— Die Schloßkirche zu Wittenberg, an deren Thüren einst die 95 Thesen gegen den päpstlichen Ablass am Vorabend aller Heiligen angeschlagen waren, in deren Mauern auch Luther das ewige Evangelium verkündigt hat, und unter deren Fußboden Luthers und Melancthonis Asche ruht, befindet sich in einem solchen Zustand, daß, wenn das altherwürdige Denkmal aus der Reformationszeit nicht zur traurigen Ruine werden soll, ausgedehnte Reparaturen gemacht werden müssen. Während aber das deutsche Reich zur Vollendung des papistischen Kölner Doms Jahre hindurch große Summen beisteuerte, hat der Reichstag die Bitte um Bewilligung einer Summe zur Wiederherstellung der alten Lutherkirche abgeschlagen. Es werden deshalb auf Privatwegen Sammlungen für betagten Zweck veranstaltet; ein besonderer Verein hat die Sache in die Hand genommen und rechnet auf Unterstützung aus allen Erdtheilen.

— Unter den Curiositäten einer Handschriften-sammlung, die jüngst in Paris zum Verkauf gekommen und von der preussischen Regierung zu dem hohen Preis von anderthalb Millionen Mark erstanden wurde, befindet sich auch ein mit goldenen Buchstaben auf purpurfarbenen Sammt geschriebenes Evangelienbuch, welches Papst Leo X. dem König Heinrich VIII. von England verehrte, als er ihm zum Lohn für seine Schrift gegen Luthers Buch „von der babylonischen Gefangenschaft“ den Titel „Beschützer des Glaubens“ beilegte.

— In Dänemark soll zur Feier des vierhundertjährigen Geburtstags Luthers eine Ausgabe der reformatorischen Schriften des Gottesmannes erscheinen. Jede dieser Schriften, deren Auswahl Prof. Fr. Nielsen besorgt, soll von demselben Gelehrten mit einer geschichtlichen Einleitung versehen werden; die Uebersetzung liefert Adjunctus J. Raper.

— In der Schweiz ist das vorgeschlagene Schulgesetz mit großer Majorität verworfen worden. Zweierlei wollte man durch dieses Gesetz erzielen; einmal sollte der Religionsunterricht aus den Schulen verdrängt werden, und zum andern sollten durch Anstellung eines Bundes-Schulinspectors die Schulen sämtlicher Cantone der Bundesregierung unterstellt werden. Beides aber wollte den Schweizern nicht gefallen. Protestanten sowohl als Katholiken sagten sich, daß die Befürworter jenes Gesetzeswunschs die Schulen dem Namen nach neutral oder religionslos, in der That aber religionsfeindlich zu gestalten trachteten; und ferner waren sie nicht geneigt, ein Stück cantonaler Selbständigkeit dranzugeben, das ihnen gerade in Rücksicht auf das Schulwesen von besonderem Werth ist. Sowohl an religiösen als an politischen Interessen des Volks also ist der Plan, wie er es verdiente, gescheitert.

— Französische Blätter melden, daß der Seinepräfect die Aufforderung an den Pariser Stadtrath gerichtet hat, von allen Kirchhöfen die Kreuze und Inschriften, die an den Pforten oder inmitten der Begräbnisstätten angebracht sind, entfernen zu lassen. Gewiß, es könnte ja der Schatten eines solchen Kreuzes

auch auf das Grab eines solchen freien Franzosen fallen, dem, wie dem Dichter Göthe nach seinen eigenen Worten, das Kreuz im Grunde der Seele zuwider war, und schon dieser Gedanke könnte einem freien Bürger der großen französischen Republik Mißbehagen bereiten und ihn an Pfaffenhaft oder an Den, „in welchen sie gestochen haben,“ erinnern. Ja, ja! „Freiheit, die ich meine.“

— „Wieder,“ schreibt „Le Témoignage“ „ein neuer Fortschritt dessen, was man in der amtlichen Sprache Gewissensfreiheit nennt. Nach den Kirchhöfen kommen die Hospitäler, nach den Todten die Kranken dran. Nachdem die Sterbenden von der Furcht, im Schatten eines Kreuzes ruhen zu müssen befreit sind, muß man ihnen auch den Verdruß ersparen, die Pastoren der verschiedenen Kirchen an ihren Betten vorübergehen zu sehen.“ In Zukunft werden nämlich die Pastoren nur zu Kranken kommen dürfen, wenn sie von dem Hospitalvorsteher gerufen werden, und diesem müssen die Kranken durch die Wärterin des Saals Meldung thun lassen, wenn sie einen Pastor bei sich sehen wollen.

— Aus Gullery in Frankreich wird folgendes berichtet.

Ein Kind aus einer protestantischen Familie war gestorben. Dem neuen Gesetz gemäß, das jede Absonderung auf den Kirchhöfen untersagt, ordnete der Pastor an, daß das Grab einfach in der angefangenen Reihe gegraben werde. Auf die Kunde hievon rückten ohngefähr zweihundert Frauen auf den Kirchhof; eben so viele Männer standen draußen. Zwei Polizeileute, die man zum Schutze des Begräbnisses requirirte, wurden mit dem Ruf empfangen: „Es wird nicht begraben! Es wird nicht begraben!“ Der Todtengräber weigerte sich, seine Pflicht zu thun, und der Unterbürgermeister erklärte, die Sache gehe ihn nichts an. Indes begaben sich die Polizeileute mit Verstärkung nach dem Kirchhof. Die Frauen verweigerten ihnen den Zutritt, und eine von ihnen versetzte dem Gendarme Dupuis einen heftigen Schlag mit dem Regenschirm, den der Betroffene mit einem Säbelhieb erwiderte. Später erzwang sich eine Abtheilung Militär den Zutritt zum Kirchhof, und unter dem Schutze der blanken Säbel und gezogenen Revolver ging man daran das Grab zu graben.

Doch die Wuth des fanatischen Haufens wuchs, und während die Männer sich mit Steinen bewaffneten, rissen die Frauen Grabkreuze aus und benutzten sie als Waffen gegen die Polizei; von allen Seiten flogen die Wurfgeschosse hagel dicht. Jetzt drohten die Gendarmen Feuer zu geben; aber einer der Reuterer schalt sie Feiglinge und rief: „Wir haben auch Waffen und werden sie gebrauchen!“

Jetzt rückte aber, durch eine Depesche zu Hilfe gerufen, die Brigade von Cambrai, von ihrem Capitän geführt, heran, zu gleicher Zeit kam auch der Unterpräfect und der Staatsanwalt an Ort und Stelle. Die Ankunft dieser bewaffneten Macht und der hohen obrigkeitlichen Personen machte Eindruck auf die wüthende Menge, und nun erst konnte des protestantischen Kindes Leiche dem Gesetz gemäß zur Erde bestattet werden. Die Gendarmen aber und das Militär wichen nicht von der Stelle, bis alle Katholiken in ihre Häuser zurückgekehrt waren.

G.

## Büchertisch.

Evangel. Lutherisches Gesangbuch. Herausgegeben von der Ev. Luth. Synode von Wisconsin u. a. Staaten. Milwaukee, Wis. Verlag von Georg Brunder. Groß Format.

Dieses Gesangbuch ist soeben in einer neuen Ausgabe erschienen, und zwar hat der Herr Verleger bei derselben dem wiederholt ausgesprochenen Wunsche der Synoden, in welchen das Buch vornehmlich gebraucht wird, Rechnung getragen und den Anhang noch um drei Nummern erweitert. Hinzugekommen ist nämlich I. der Kleine Katechismus Luthers; II. Formular für Nothtaufen; III. die Augsburger Confession. Das Buch hat dadurch bedeutend an Umfang zugenommen und enthält jetzt XVIII und 588 Seiten. Dazu kommt, daß sich diese Ausgabe vor den früheren durch eine bedeutende Verbesserung des Einbandes auszeichnet, indem die Befestigung des Deckels an das Buch vermittelt eingesteter Leinwandstreifen bewerkstelligt ist. Dabei bleibt der Preis des Buches unverändert.

Für die Ausgabe in kleinem Format sind die neuen Anhänge ebenfalls in der Arbeit, und sobald die vermehrte Auflage erschienen sein wird, werden wir darüber berichten.

G.

Unser Täglich Brod. Zimmerichmuck für Christenhäuser. Gezeichnet von F. Rothbart. Verlag der Pfliger-Buchhandlung. Reading, Pa. Größe: 22x17 Zoll. Preis: 15 Cts.

Dieses in Schwarz, Roth und Gold ausgeführte Blatt zeigt auf einem größeren Mittelbild eine Speisung der hungernden Armuth, auf zwei Seitenbildern rechts und links einen Säemann und einen Ernteboden; darunter eine Mühle und einen Backofen, vor welchem eben der Bäcker geschäftig ist; darüber zwei allegorische Medaillons. Die Vierte Seite mit Erklärung aus dem Kleinen Katechismus, zwei Tischgebetlein und zwei Bibelsprüche sind als Inschriften eingefügt. Das ganze Bild und die einzelnen Partien sind durch hübsche Randzeichnungen eingefast.

Wir kennen Christenhäuser, deren Wände durch Bilder verunziert sind, die am allerwenigsten in ein Christenhaus gehören; viele Christen würden wohl daran thun, wenn sie das vorliegende Bild als Ersatz für dies oder jenes andere eintreten ließen, und manche leere Wand könnte durch dasselbe eine billige und schöne Zierde erhalten. In einen hübschen Rahmen gefast eignet sich das Bild vorzüglich zu einem Geschenk für angehende Eheleute.

G.

Lutherische Schul-Zeitung. Jahrgang 7. Nummer 11. Inhalt: Von der Genügsamkeit. — Vom 9. und 10. Gebot. — Erbschaften. — Ueber körperliche Züchtigung in der Schule. — Schulweibe. — Nachrichten. — Conferenz-Anzeige.

## Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XVIII: Die Herren Pastoren: Seifert, 5.25. Reichenbecher, 8.25. Griebling, 4.20. Hönede, 14. Emmel, 2.10, und für Schumacher, 1.05, und für Seminar 2.

Herr L. Schumacher, 6 Cents. Mrs. Holt, 1.05. Jahrg. XVII: Herr P. A. Kleinlein, für Menomonee 5.25, für Prairie Farm 5.25.

Die Herren: W. Runge und S. Kohde, 2.10.

Jahrg. XVII, XVIII: Herr P. Hoffmann, 3.15. 27.35. Thurow, 2.10. Vender, für Frontenac, 4.20, für Redwing, 5.25.

Die Herren: Gotthe und Lindemann, 4.20.

Jahrg. XVI, XVII, XVIII: Herr P. G. W. Albrecht, 1.05. 5.25. 6.30.

Jahrg. XVI: Herr P. v. Rohr, 10. Herr P. Hinzenthal, 5.

J. Jätel.

Für Schuldentilgung: P. von Rohr, von W. Schreiber, W. Klage, H. Siegler, M. Käy, C. Walke, H. Ebert, F. Kasten, je \$3; C. Klage, C. Blödom, W. Granow, je \$1; H. Plötte, J. Ehlers, J. Münster, je \$5; W. Muus, L. Kurt, F. Feuer, W. Feuer, A. Fleming, F. Granow, je \$2; Summa \$51. — P. Töpel, von W. Treichel, 3, Zahl. \$4; J. März, 2, Zahl. \$5; C. Fischer, 2, Zahl. \$5; A. Blödom, 2, Zahl. \$3; C. Gauzmann, 2, Zahl. \$2.50; J. März \$5; P. Hinz \$2; G. Krüger II. \$3; Frau Teffe \$1; Summa \$30.50. — P. Probst, von J. Klier, H. Puls, je \$10; C. Busch \$5; J. Haying \$4; F. Hoffmann \$2; J. Weigle \$1; J. Trettin \$0.50; Summa \$32.50. — P. Körner, von A. Paunberg \$3; A. Beder \$1; persönl. 2, Zahl. \$10. — P. Thurow, von Bischoff, Fr. Müller, Bärwaldt, je \$5; Fr. Krause 2, Zahl. und W. Krause, je 50 Cents. — P. G. W. Albrecht, von C. Ludow, W. Rejlaff, A. Metje u. M. Mielte (1, Zahl.), je \$5.

Für das Seminar: P. Hacker, aus der Klingelbeutel-Coll. \$8. — P. Jätel, gesammelt in Christenlehre und Sonntagsschule \$60. — P. Gausewitz sen., Weihnachts-Coll. \$5.50. — P. Danmann, Coll. \$6. — P. A. Kleinlein, Weihnachts-Coll. in Prairie Farm \$3.65; do. in Beyer's Settlement \$2.10. — P. Körner, von G. Pfeifer \$2. — P. Bading, von F. Rüttemeyer sen. \$5.

Für die Synodal-Anstalten: Herr A. Paar, Schatzmeister der Ehrw. Minnesota-Synode \$10.

Für das Reich Gottes: P. Körner, von G. Thoma \$2; Trettin, Dantopfer \$2; Frau M. N. Dantopfer für Genesung \$4.

Für innere Mission: P. Körner, von G. Hübner \$1; Coll. der Gem. in Helenville \$16. R. Adelberg.

Für die Wittwen-Casse: P. Hoffmann von der Salems-Gem. \$8; P. Tr. Gensife von der Gem. zum Kripplein Christi \$7.05, von seiner Immanuel-Gem. \$2.70; P. Hagedorn, Erntefest-Coll. \$11.57; P. Töpel, Coll. \$5, von ihm selbst \$5; P. Ph. Köhler, Weihnachts-Coll. in Woodland \$4.30, Neujahrs-Coll. in Hubbard \$11.46, in Hustisford \$12.76; P. C. Gausewitz sen. \$3, von ihm selbst \$2; P. Hacker, Klingelbeutel-Coll. seiner Gem. \$6, von ihm selbst \$4.

Für Synodal-Conferenz-Berichte: P. Körner 35 Cents; P. J. Meyer 35 Cents.

J. Bading.

Für die Anstalt in Watertown empfangen: P. Ph. Köhler, von seiner St. Pauls-Gem. in Hubbard \$13; Weihnachts-Coll. der Gem. in Watertown \$21.65; P. J. G. Dehler, Weihnachts-Coll. der Gem. in Ahnapee \$5.78; Prof. Ernst, Weihnachts-Coll. der Gem. in Fort Atkinson \$11.16; P. J. Köhler, Neujahrs-Coll. in Two Rivers \$13; P. D. Hoyer, Weihnachts-Coll. seiner Gem. in St. Paul \$18; P. Thom, Weihnachts-Coll. \$4.10; P. v. Rohr, Fest-Coll. \$31.75; P. M. Pantow \$11;

P. Griebling \$5.25; P. Bender \$17; P. Hacker, Klingelbeutel-Coll. \$8; Frau Wagner \$1; P. Streifguth, Weihnachts-Coll. \$8.55; P. Kleinlein, Weihnachts-Coll. der Gem. in Menomonee \$11.

Für die anzuschaffende College-Orgel empfangen: Von P. Mühlhäuser \$1; P. Väbenroth \$5; P. Thom \$1.

J. H. Brodman.

Für Reijepredigt: P. H. Hillmann, Collecte in Pestigo \$7.50, in Menomonee, Mich. \$7.42; P. Vogel, Weihnachts-Coll. in Jefferson \$15.48; P. Gausewitz sen., vom Missionsfest \$5; P. Hagedorn, Collecte \$12; P. Ph. Köhler, vom Missionsfest in Hustisford \$6 (verspätet); P. Häse, von F. Ziegler \$1.

E. Mayerhoff.

Für die Heiden-Mission: Von der Gnaden-Gemeinde in Oshkosh, Coll. eines Wochen-gottesdienstes \$4; P. G. W. Albrecht, von Frau L. Müller \$2; P. C. Sauer, Coll. am 2. Epiphania-Sonntag \$1.10; von A. Culrich \$1.

Für die Regere-Mission: P. H. Häse, von F. Ziegler \$1; P. J. Hacker, aus dem Klingelbeutel seiner Gem. \$5.

Für den Kirchbau meiner Gemeinde in Oshkosh habe ich ferner erhalten: Durch P. Aellemant \$7; P. Sprengling jun. \$9.53; P. Mühlhäuser, Erntedankfest-Coll. nebst einigen nachträglichen Gaben \$13.50.

Herzlichen Dank und Gott vergelt's!

E. D. Dowidat.

Für die Taubstummen-Anstalt zu Morris: Durch Herrn P. D. A. Koch \$9.87 (gesammelt auf der Hochzeit von F. Schulz in Lewiston Minn.) dankend empfangen zu haben, bescheinigt

E. D. Strubel, Cassirer.

Für den Seminar-Haushalt: Durch Herrn P. Hoffmann aus seinen Gemeinden in Granville, Mequon und Goodhope an Butter in Pfunden von den Frauen A. Sturm 1½, J. Lewis 1, C. Barndt 1, Thom 2, Schwert 3, W. Schober 1, A. Jaun 1, Heil 1, C. Schober, Conrad 1, Hoffmann 2, Seiffert 2, H. Kästner 1, F. Burow 1, H. Wagner 2, Do-mann 1, Lucht 1, Theiß 1, Ehnert 4, Brehmer 2, Tesch 1½, C. Eichstädt 1, A. Lambrecht 2, Böhnermann 5, Ernst 1, Rowe 1, Qualmann 1, Wöhlert 1, Bartow 1, Baumann 1, Lann 2, G. Schober 35 Cts; Bärenz 25 Cents; A. Hoyer 50 Cts. — Aus den Gemeinden der Herren Pastoren Hoyer in Princeton, Kartoffeln, je 2 Sack von J. Judas, F. Daumann, C. Bürger, G. Welke, F. Keupp; je 1 Sack von J. Jaster, M. Knopp, W. Santo, F. Manthey, W. Griefe, W. Berch, G. Thiel, A. Behm, M. Krüger, C. Pehlke, A. Bornick, D. Döpte, A. Wendt, M. Radke, C. Mail, W. Schröder, J. Kremien, H. Falbe, G. Sommerfeldt, A. Klette, W. Zanto, G. Krüger, C. Gallert, F. Lenz, G. Otto, W. Lehmann, C. Bötter, Frau Lüdke, A. Kohnte, F. Reig, A. Schade, A. Bethke, F. Mateske, A. Blac, Wittwe Heine, F. Zanto, F. Lüdke, J. Zellmer, F. Manthey, G. Salzwedel; 3 bush Kart. von F. Schimmel, C. Hoffmann 2 bush do., J. A. Krüger 1½ bush do., M. Radke, L. Bülow, J. Schwarz, M. Steinke, G. Mittelstädt, A. Refow, je 1 bush do.; Roggen von: F. Dumbei 2 Sack, F. Schimmel, J. Rude, G. Zühls, M. Rude, M. Radke, Hebbe, C. Affeldt, D. Wiede, je 1 Sack; C. Bürger 2 bush; W. Bugle, A. Kohnte, F. Freimann, je 1½ bush; A. Bornick, G. Krüger, W. Lehmann, A. Pröschel, G. Mittelstädt, A. Refow, je 1 bush; Weizen von

G. Salzwedel, F. Salzwedel, F. Lenz, Kelm, je 2 bush; 6 lb Butter von A. Schade.

Für arme Studenten: Vom werthen Frauen-Verein der Gem. in West Bend durch P. Mayerhoff 2 Steppdecken u. 2 Paar mollene Strümpfe. Aus der St. Johannes-Gem. in Milwaukee von Frau Scholl 2 Busenhenden. Durch P. L. Junfer, Weihnachts-Coll. der Gem. in Eigen, Minn. \$5.35.

Allen freundlichen Gebern wünscht Vergelt's Gott! im Namen der Anstalt

E. M o y.

Eingegangen für die Haushaltung in Watertown: Heilmann 2 Stück Butter; Frau Melchert 1 Sack Roggenmehl, 2 Sack Kartoffeln; Weide 1 Sack Roggenmehl, 2 S Kart; L. Neumann 1 S Weizenmehl, 2 S Kart; F. Dehms 14½ lb Butter; W. Jäger 1 S Kart, 1 S Weizenmehl, 8 lb Butter; M N 1 S Roggenmehl, 6½ lb Butter; aus Lebanon von L. Wagner 1 S Kart und 1 S Roggenmehl; von Frau Zimmermann aus P. Popp's Gem 18 lb Butter, kostenfrei zugesandt; aus P. Liefeld's Gemeinden: aus Burlington: Frau Bidel 25 Cts; M N 50 Cts; Frau Kurzrod 1 bush Kart; J. Stöhr 1 S Kart und Butter; F. Hillmann, T. Hillmann, je 1 S Weizen; aus Lyons: J. Meink 1 S Kart; F. Küster 1 Gall Topf voll Butter; A. Vorpapel 1 S Kart; W. Schwanz 1 bush Kart; J. Vorpapel 1 S Kart. und etwas Aepfel; W. Bähr 1 Barrel Aepfel und 1 S Kart; C. Pefite 1 bush Kart und 1 Tag gefahren; S. Hoffmann 1 S Kart; A. Dettmann, A. Heling, Frau Freitag, je 1 bush Kart; W. Baumbach 1 Rolle Butter; A. Otte 1 Topf voll Butter; Frau Ragenberger \$1.

Gott vergelte es reichlich!

A. F. Ernst.

Für den Kirchbau der Gemeinde in Lyons erhalten aus der Gemeinde des Herrn P. A. Denninger in Farmington \$9.25.

Der Herr sei allen ein reicher Vergelter. Dies wünscht mit herzlichem Dank A. Liefeld.

## Schulbücher.

Im „Nordwestlichen Bucherverlag“ sind erschienen folgende Schulbücher, die in unserer Synodalbuchhandlung zu den beigelegten Preisen zu haben sind.

### Dr. Martin Luthers Kleiner Katechismus

mit

Erklärung.

Bearbeitet auf Grund des Dresdner Kreuzkatechismus, und herausgegeben von der

ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Preis: einzeln 30 Cents, das Duzend \$3.00.

### A First Course

in

## Composition and Grammar.

By A. L. Graebner.

Preis: einzeln 50 Cents, das Duzend \$5.00.

## Amerikanisch-Deutsche Bibel.

Herausgegeben von der Lehrerconferenz der ev.-luth. Synode von Wisconsin.

Preis: einzeln 25 Cents, das Duzend \$2.40.

### F. Werner, Agent,

Vergolder und Fabrikant von Bilder-Mahnen, Händler in Maler- und Zeichen-Materialien. Hernies' Vorlagen, sowie eine große Auswahl von Vorlagen zum Malen und Zeichnen, desgleichen eine große Auswahl von Bildern. Luther-Bild von F. W. Wehle, im Einzelnen oder in Partien. 436 Broadway, Milwaukee, Wis.